

«Wir halten das Fernsehen für einen Moment an»

Das Programm als Exponat

Ein Gespräch mit Gerlinde Waz und Peter Paul Kubitz,
Kuratoren am Filmmuseum Berlin/Fernsehmuseum

Judith Keilbach: *In den Räumen des Berliner Filmmuseums/Fernsehmuseums haben bisher drei Ausstellungen zum Fernsehen stattgefunden: «Fernsehen macht glücklich», «Wo Karrieren beginnen» (über «Das kleine Fernsehspiel» des ZDF) und zuletzt «Die Kommissarinnen». Wie lässt sich Fernsehen überhaupt ins Museum bringen?*

Gerlinde Waz: Wir haben selbst erst durch die Ausstellungen gelernt, wie man mit dem Medium umgehen und es präsentieren kann. Es gibt ja kaum Vorbilder. In New York befindet sich das Museum of Television and Radio, in dem Fernsehen allerdings nicht wirklich ausgestellt, sondern über ein umfangreiches Programmangebot präsentiert wird. Zwar gibt es eine kleine Fotogalerie mit Monitoren, aber von einer Ausstellung im eigentlichen Sinne kann man nicht sprechen. Hier in Deutschland, in Oberhausen, gab es vor einigen Jahren eine große Ausstellung, «Der Traum vom Sehen». Fernsehen ist also bisher nicht häufig ausgestellt worden. Das zeigt sich besonders im Vergleich mit dem Film, der mittlerweile als Kunst anerkannt und für ausstellungswürdig befunden wurde. Allein in Deutschland gibt es fünf Filmmuseen.

Judith Keilbach: *Die Einrichtung eines Fernsehmuseums bzw. der Mediathek zieht sich schon länger hin. Wie verlief die Geschichte dieser noch zu gründenden Institution?*

Peter Paul Kubitz: Angeregt wurde sie von Eberhard Fechner, der feststellen musste, dass viele seiner Filme, die er für den NDR produziert hat, nicht mehr existieren, weil sie gelöscht worden waren. Ende der 80er Jahre hat Fechner diese Erfahrung in der Akademie der Künste hier in Berlin publik gemacht und eine Institution zur Aufbewahrung von Fernsehfilmen und -sendungen eingefordert.

Gerlinde Waz: Warum die Gründung der Mediathek so lange gedauert hat, hat viele Gründe. Das hat vor allem mit Medienpolitik zu tun, aber auch mit der Schwierigkeit, alle Sender unter ein Dach zu bekommen. In Frankreich ist das

viel einfacher. Dort gibt es das INA [Institut National de l'Audiovisuel], das zwar kein Fernsehmuseum ist, aber *alles* sammelt, was im Fernsehen läuft und in Frankreich produziert oder koproduziert wurde. Das INA beschäftigt 70 wissenschaftliche Dokumentare, die das gesammelte Material aufarbeiten. In Frankreich ist die Kulturpolitik zentral geregelt, und die Sender sind dazu verpflichtet, von jeder Sendung ein Exemplar an das INA abzuführen. Davon können wir hier in Deutschland nur träumen.

Fernsehen im Museum zu präsentieren und ernst zu nehmen ist in Deutschland noch immer ungewöhnlich. Das zeigt sich übrigens auch in der Pressearbeit. Bei unserer ersten Ausstellung «Fernsehen macht glücklich» musste noch viel Grundsätzliches geklärt werden. Den Redakteuren war häufig unklar, wo Besprechungen zu platzieren sind: Gehören sie ins Feuilleton oder auf die Medienseite? Dort werden jedoch meist nur einzelne Sendungen besprochen. Es handelt sich aber auch nicht um Kunstaussstellungen... Wohin gehören also Besprechungen von Fernsehausstellungen?

Britta Hartmann: *Das Fernsehmuseum ist heute in der Kinemathek beheimatet, und es bestehen Verträge mit den Fernsehanstalten. Wie sieht deren Beteiligung konkret aus?*

Peter Paul Kubitz: Zunächst ist das Programmmaterial von den Sendern die wichtigste Basis des Fernseh museums. Es ist verabredet, dass wir Programmbeistellungen bekommen und dass das Material – soweit die Rechte bei den Sendern selbst liegen – rechtfrei abgegeben werden. Ohne diese Vereinbarung ließe sich das Fernseh museum überhaupt nicht verwirklichen!

Gerlinde Waz: Es gibt allerdings einen Unterschied zwischen Privatsendern und den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten, insbesondere was die Rechtfragen betrifft. Oft haben die Privatsender kein Interesse an den Rechten und wissen oft gar nicht mehr, wo diese liegen. Eine der umfangreichsten Arbeiten für ein Fernseh museum ist es daher, Rechteinhaber ausfindig zu machen, die oft in der ganzen Welt verstreut sind.

Judith Keilbach: *Besteht denn bei den Sendern Interesse an der Einrichtung eines Fernseh museums bzw. einer Mediathek?*

Peter Paul Kubitz: Ja. Das Geschichtsinteresse der Sender zeigt sich ja bereits daran, dass das 24-Stunden-Programm mit der eigenen Historie gefüllt wird, mit historischen Rückschauern, mit Wiederholungen alter Sendungen, mit Nostalgie-Shows.

Judith Keilbach: *Könnt ihr schon etwas über das Konzept des Fernseh museums sagen?*

Gerlinde Waz: Das Fernseh museum wird insgesamt über fünf Räume im 3. und 4. Stock des Filmhauses verfügen. Wir planen unter anderem einen «Spie-

gelsaal» mit den großen Momenten der Fernsehgeschichte, in dem sich die Zeitgeschichte widerspiegeln wird, wobei noch zu klären ist, welches diese großen Momente sind und für wen sie das sind...

Peter Paul Kubitz: ...es wird so sein, dass sich unterschiedliche Generationen mit je eigenen Fernseherfahrungen die Ausstellung ansehen werden.

Britta Hartmann: *Werden nur die emblematischen Bilder <großer Momente> gezeigt, oder findet auch das Alltägliche des Fernsehens Platz in der Ausstellung?*

Peter Paul Kubitz: *Es wird um beide Ebenen gehen...*

Gerlinde Waz: ...zumindest die großen Momente in der Programmgeschichte ja doch eher selten sind. Es wäre daher falsch, nur diesen Aspekt auszustellen. Es geht uns zum einen um eine nationale Geschichte des Fernsehens und zum anderen darum, bei den Besuchern Biografisches anzusprechen. Fernsehen hat etwas von einem Fotoalbum, das konnte man bei «Fernsehen macht glücklich» beobachten, einer Ausstellung, in der in fünf Räumen zahlreiche Programmausschnitte aus der deutschen Fernsehgeschichte präsentiert wurden. Ohne das Alter der Besucher tatsächlich zu kennen, konnte man es allein über die Reaktionen, darüber, was wiedererkannt und kommentiert wurde, erschließen. Die Ausstellung setzte Kindheitserinnerungen in Gang. Genau diesen Effekt möchten wir auch im Fernsehmuseum erzielen. Fernsehen ist aber auch das audiovisuelle Gedächtnis einer Nation. Dabei denke ich nicht nur an Bilder von historischen Ereignissen, sondern beispielsweise auch an Serien, mit denen sich eine ganze Generation identifiziert – beispielsweise «GZSZ». Würden wir uns nur auf die großen Momente beschränken, entgingen uns solche Phänomene.

Judith Keilbach: *Und welche Rolle spielen die US-amerikanischen Sendungen in dieser nationalen Geschichte?*

Peter Paul Kubitz: Es geht uns um alles, was hier im Fernsehen lief. Mit «national» meinen wir: was zur nationalen Erinnerungskultur gehört – und das können selbstverständlich auch ausländische Produktionen wie LASSIE oder DALLAS sein.

Gerlinde Waz: Wir würden keine amerikanische Serie zeigen, die Vorbild für eine deutsche Produktion war, solange sie nicht im deutschen Fernsehen ausgestrahlt wurde, sondern wir zeigen diejenigen Sendungen, die hier liefen und die Menschen geprägt haben.

Peter Paul Kubitz: Und dann haben wir mit unserem Vorhaben, die deutsche Fernsehgeschichte auszustellen, natürlich das Problem, dass es durch die beiden deutschen Staaten keine kohärente Gesellschaft und daher auch zwei Fernsehgeschichten gibt: die der DDR und die der Bundesrepublik.

Britta Hartmann: *Liegt der Fokus des Fernseh Museums auf der Programmgeschichte, oder wird auch die Geschichte der Institutionen und der Technikentwicklung ausgestellt?*

Gerlinde Waz: Im ersten Raum geht es zunächst um das Wiedererkennen und die großen «nationalen» Bilder, um den Besuchern einen emotionalen Einstieg in die Ausstellung zu ermöglichen und sie neugierig auf das zu machen, was hinter diesen Bildern steht. Der zweite Raum fungiert dann als *time tunnel*, in dem die Geschichte rückwärts bis zu den frühen Fernsehvisionen und den ersten Zeilenbilder erzählt wird. Dabei geht es allerdings weniger um Technikgeschichte, zumal die Entwicklung der Geräte ja bereits im Deutschen Technikmuseum detailliert gezeigt wird. Wir werden keine Geräteausstellung machen, sondern höchstens einzelne Exponate mit starker Aussagekraft, wie beispielsweise den ersten tragbaren Fernseher, berücksichtigen.

Peter Paul Kubitz: Im zweiten Raum wollen wir vor allem das Wechselspiel von Medium, Politik und Zeitgeschehen erzählen.

Judith Keilbach: *Wie lässt sich denn ein so abstraktes Thema wie das Verhältnis von Medium und Politik konkret ausstellen? Präsentiert Ihr da dann vor allem Dokumente und Aktenstapel?*

Gerlinde Waz: Wir dokumentieren diesen Aspekt mit Grafiken, mit Flachbildschirmen für bewegte Dokumente und weniger über einzelne Exponate.

Peter Paul Kubitz: Bei den Exponaten ist der Unterschied von Film und Fernsehen frappierend: Requisiten und Kostüme aus Fernsehsendungen haben längst nicht die gleiche Aura wie Ausstattungsgegenstände aus Filmen. Im Fernsehen gibt es außerdem keinen Starkult, der auch nur annähernd mit dem Kult um Filmstars vergleichbar wäre. Im Fernsehen ist vieles schnelle Ware und auch das wirkt sich auf die Ausstellbarkeit von Fernsehen aus.

Gerlinde Waz: Außerdem existieren für das Fernsehen einfach viel weniger Exponate. Für Filmausstellungen gibt es beispielsweise wunderbare Zeichnungen vom Setdesign oder Kostümentwürfe. Die Fernsehanstalten hingegen archivieren auf Grund der Schnelllebigkeit des Mediums viel weniger Material. Ich finde es allerdings eher als Herausforderung, dass Fernsehen auf Grund dieses «Mangels» anders als Film ausgestellt werden muss, denn schließlich ist Fernsehen auch etwas ganz anderes.

Britta Hartmann: *Wenn man das Besucherbuch der bisherigen Fernsehausstellungen durchblättert, fällt auf, dass sich die Besucher durchweg positiv äußern, wohingegen die Fernsehmacher eher skeptisch sind und ihren eigenen Gegenstand abwerten.*

Peter Paul Kubitz: Da gibt es sicherlich Unterschiede in Abhängigkeit vom Genre, in dem die «Macher» tätig sind. Dass es einen gewissen Grundzynismus in der Branche gibt, liegt vor allem an der Produktionsweise. Es ist etwas anders, über mehrere Jahre hinweg an einem Film zu arbeiten und diesen dann ins Kino zu bringen, als Tag für Tag «Sendeware» zu produzieren. Das führt zu einem anderen Verhältnis den eigenen Bildern gegenüber.

Britta Hartmann: *Es scheint aber doch zwei Einstellungen gegenüber dem Fernsehen und der Fernsehgeschichte zu geben: zum einen eine sentimentale oder nostalgische Haltung, zum anderen Abwertung und Distanz zum Medium. Wie geht man in einer Fernsehausstellung mit diesen beiden Perspektiven um?*

Peter Paul Kubitz: Wir machen die Ausstellung für die Zuschauer, die mit ihren eigenen Kompetenzen ins Museum kommen. Wir machen auch keine Ausstellung, um den Gegenstand abzuwerten oder ironisch zu betrachten.

Judith Keilbach: *Und welchen Stellenwert hat der ‹Fensehtrash› in der Ausstellung?*

Peter Paul Kubitz: Das ist eine Gratwanderung: Das Fernsehen produziert ja unglaublich viel Müll, und wenn wir den ausstellen, dann selbstverständlich nicht positionslos. Die Frage ist vor allem, wie und in welchem Verhältnis man Trash einerseits und die ‹hohen Momente› des Fernsehen andererseits präsentiert.

Wir wollen mit unseren Ausstellungen *auch* ein Gespür für den sogenannten Zeitgeist entwickeln. Bei der Materialsichtung aus den Archiven machen wir immer wieder Entdeckungen, über die es überhaupt keine wissenschaftliche Literatur gibt, bei denen man aber das Gefühl hat, das Material ist ein Schlüssel zur Zeit.

Judith Keilbach: *In der Ausstellung ‹Fernsehen macht glücklich› wurde extrem viel Material auf zahlreichen Bildschirmen präsentiert. Als Besucherin war es unmöglich, alles zu sehen, so dass einem nur das ‹Zapping› quer durch die Ausstellung blieb. Diese fragmentierte Rezeption unterscheidet sich grundsätzlich von dem Konzept, vollständige Sendungen an Sichtplätzen zu zeigen – wie beispielsweise im Museum of Television and Radio in New York...*

Gerlinde Waz: Bei uns wird es neben den bisher beschriebenen Präsentationsformen von Fernsehen auch die Möglichkeit geben, sich in der ‹Programmalerie› Sendungen vollständig anzuschauen. Wir werden mit ca. 500 Sendungen beginnen, das Programmangebot aber ständig erweitern.

Britta Hartmann: *Wie weit reichen die Sendungen zurück?*

Gerlinde Waz: Bis 1952. Die Ansprache des ehemaligen NWDR-Intendaten Werner Pleister zum Fernsehstart ist beispielsweise vorhanden.

Judith Keilbach: *Und wie orientiert man sich als Ausstellungsmacher und Kurator in der enormen Menge von Sendungen, die das Fernsehen in über 50 Jahren produziert hat?*

Gerlinde Waz: Speziell bei der DDR haben wir uns ein Jahr lang quer durch die ostdeutsche Fernsehgeschichte gesehen und dabei quasi Nachhilfeunterricht genommen, weil wir beide westsozialisiert sind.

Peter Paul Kubitz: Diese lange Sichtungsphase bringt eine enorme Vertrautheit mit den Personen, Geschichten und Strukturen und dadurch auch Zugriffssicherheit mit sich – sowohl beim Trash als auch bei den großen Fernsehmomenten. Dieses durch die Sichtung erworbene Wissen mit der bereits wissenschaftlich aufgearbeiteten Geschichte zu paaren – darin besteht unsere Aufgabe.

Gerlinde Waz: Wissenschaftliche Texte beziehen sich häufig – wie übrigens auch in der Filmgeschichte – auf die immergleichen Beispiele. Wir haben uns hingegen darum bemüht, Sendungen auszuwählen, die auch heute noch ‚das gewisse Etwas‘ haben, die einen berühren oder auch anrühren – das kann auch randständiges Material sein.

Peter Paul Kubitz: Zum Glück gibt es diesen wissenschaftlich erstellten Kanon, weil er ja auch als Korrektiv bei den Materialsichtungen dient. Man muss sich aber auch wieder von ihm befreien können. Fernsehen ausstellen ist keine originär wissenschaftliche Tätigkeit. Wir betrachten das Fernsehen aus einer von uns gewählten Perspektive.

Judith Keilbach: *Ist die Auswahl nicht immer auch durch die Archive vorstrukturiert – etwa durch dort getroffene Entscheidungen, was aufbewahrt und was gelöscht bzw. was nicht auf das neueste Speichermedium umkopiert wird?*

Gerlinde Waz: Ja. Beim Umkopieren fallen oft Sendungen heraus, die in den Jahren zuvor nicht nachgefragt wurden. Es fehlen uns aber auch frühe Sendungen, vor allem aus den 50er Jahren, weil es damals noch keine MAZ gab. Manchmal existiert nur noch der Ton oder nur noch das Bild, so dass keine Rekonstruktion mehr möglich ist.

Peter Paul Kubitz: Die Archive bemühen sich allerdings um die Rettung ihres Bestands; es gibt bei den Rundfunkanstalten große Digitalisierungsprojekte – obwohl das Fernsehen häufig nicht fürs Aufbewahren, sondern fürs Vergessen produziert.

Judith Keilbach: *Ihr verleiht dem flüchtigen Medium mit eurer Ausstellung insofern Stabilität.*

Gerlinde Waz: Wir halten das Fernsehen gewissermaßen für einen Moment an...

Peter Paul Kubitz: ...und simulieren eine archäologische oder ethnografische Situation. Es gibt keinen besseren Seismographen für die Befindlichkeit einer Zeit als das Fernsehen.

Das Gespräch wurde am 11. März 2005 im Berliner Filmmuseum/Fernsehmuseum am Potsdamer Platz geführt.